

Positionspapier zum Themenfeld Familie

Da gehör‘ ich dazu!

Einleitung:

Familie ist ein Begriff, dessen Bedeutung sich im Laufe der Zeit immer wieder verändert hat. Familie in all ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen ist ein emotionaler Ort, an dem Menschen sich geborgen, geliebt, vorbehaltlos angenommen und zu Hause fühlen sollen. Hier machen Mädchen und Buben ihre ersten Erfahrungen, die sie für ihr Leben prägen. Mit diesem Positionspapier möchte sich die KJSÖ als Kinderorganisation und Sprachrohr von Kindern diesem Begriff nähern und Überlegungen anstellen, was Familie aus Sicht der Kinder ist bzw. sein soll. Das Positionspapier ist aus einem längeren Prozess der Auseinandersetzung innerhalb der KJSÖ entstanden. Es stellt jedoch keinen Endpunkt dieses Prozesses dar, sondern soll zur weiteren Auseinandersetzung mit diesem Thema anregen.

Historische Entwicklung von Familie¹

Was Familie ist, ist nicht naturgegeben, sondern wird von sozialen und politischen Diskursen bestimmt. Der Begriff „Familie“ (lat. familia: „Hausgemeinschaft“) ist politisch und gesellschaftlich immer im Fluss und in Wechselwirkung mit dem jeweiligen individuellen Verständnis von Familie.

Heute wird in Mitteleuropa unter Familie meist eine biologische Verwandtschaft verstanden. Das war jedoch nicht immer so. Familienmodelle unterscheiden sich nicht nur im historischen Verlauf, sondern auch innerhalb einer Gesellschaft gab es unterschiedliche Familienformen in verschiedenen sozialen und ökonomischen Schichten. Die Bezeichnung der Familie als „Keimzelle der Gesellschaft“ sagt viel über ihre politische Bedeutung aus. Familienverbände haben als kleine Organisationseinheiten quer durch die Jahrhunderte und Kontinente die Aufgabe der Versorgung, Erziehung bzw. Bildung und Repräsentation ihrer Mitglieder gegenüber der Gesellschaft übernommen. Die Entwicklung des Familienbildes ist stark an die jeweilige Regierungsform gebunden. Je stärker und organisierter ein Staat die Verantwortung für seine Bürgerinnen und Bürger übernimmt, umso „kleiner“ wird die Familie. Familiäre Clan-Strukturen gewinnen zum Beispiel historisch gesehen in politisch unregelmäßigen Zeiten an Bedeutung.

Größe, Art und Bedeutung des Familienverbandes, die vermittelten Rollen und Werte sind keine vorgegebenen Größen und unterscheiden sich je nach Epoche, Kultur, sozialer Schicht und Wertvorstellung. Zweifelslos ist "Familie" aber ein soziales System, das gesellschaftliche Realitäten abbildet und ihre Mitglieder auch hinsichtlich ihrer eigenen Lebensentscheidung maßgeblich prägt.

Theologische Aspekte

Um den Bedeutungsgehalt von „Familie“ wird nicht nur innerhalb der Gesellschaft, sondern vor allem auch in den Religionsgemeinschaften gerungen. Die Familie ist neben der Gemeinde eine „Einheit“, in der religiöse Praxis umgesetzt werden soll. Die Bereitschaft zur religiösen Erziehung der Kinder innerhalb der Familie ist zum Beispiel ein wichtiger Punkt im Eheversprechen in der Katholischen Kirche. Dass Kinder nicht nur in „nicht-ehelichen“ Verbindungen gezeugt und geboren werden, sondern auch in unterschiedlichen Formationen von „Familie“ leben, ist gesellschaftliche Realität, die die kirchliche Lehre in pastoraler aber auch in moraltheologischer und dogmatischer Hinsicht herausfordert.

Kirchliche Lehre

Das Spannungsfeld, in dem das Thema Familie innerhalb der Kirche ausverhandelt wird, hat verschiedene Zugänge. Grundlegende Dokumente wie die Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ des II.

¹ Vgl. Epochen der Familie: http://www.oif.ac.at/service/zeitschrift_beziehungsweise/ (5.8.2016)

Vatikanums haben die Familie als „Fundament der Gesellschaft“ bezeichnet. Die Ehe wird hier erstmals als personaler Bund der Liebe zweier gleichwertiger Partner/innen (Mann und Frau), als „Gemeinschaft der Liebe“ (GS 47) bezeichnet. Das bis dato aktuellste päpstliche Schreiben zum Thema Ehe und Familie ist Amoris Laetitia (2016). Das prinzipielle katholische Verständnis von Ehe und Familie (siehe II. Vatikanum) wird nicht infrage gestellt. Papst Franziskus legt seinen Ausführungen allerdings eine gewisse entspannte Einstellung zugrunde, nämlich dass „(n)icht alle doktrinen, moralischen oder pastoralen Diskussionen (...) durch ein lehramtliches Eingreifen entschieden werden müssen“ (AL 3). Für Papst Franziskus gilt es, Urteile zu vermeiden, welche die Komplexität der verschiedenen Situationen nicht berücksichtigen. Dem Papst geht es um den Blick auf die Wirklichkeit, nicht auf das Ideal. Ohne Aufmerksamkeit für die Realität kann man weder die Bedürfnisse der Gegenwart noch den Ruf des Heiligen Geistes verstehen, heißt es im Text. Realismus helfe dabei, „ein allzu abstraktes theologisches Ideal der Ehe (...), das fast künstlich konstruiert und weit von der konkreten Situation und den tatsächlichen Möglichkeiten der realen Familien entfernt ist“, zu vermeiden (AL 36).

Beziehungsgerechtigkeit

Eine Orientierungshilfe zum Thema Familie des Rates der Evangelischen Kirchen in Deutschland hat 2013 den Begriff der „Beziehungsgerechtigkeit“ eingeführt. Es soll damit bewusst auf eine wortwörtliche Übernahme biblischer Regeln und Verbote verzichtet und stattdessen das Liebesgebot Jesu als Bewertungskriterium einer Beziehung bzw. familiären Struktur herangezogen werden. Ob eine zwischenmenschliche Verbindung gottgefällig ist oder nicht, kann nicht von einer menschlichen Instanz entschieden werden. Der Begriff „Beziehungsgerechtigkeit“ ermöglicht eine Orientierung und heiligt den Anspruch des liebevollen, respektvollen Umgangs auf Augenhöhe, der nicht nur im Miteinander von Erwachsenen, sondern vor allem im Umgang mit Kindern realisiert werden soll.

Verschiedene Familienformen - Begriffserläuterung:

Es ist unerheblich, in welcher Familienform Kinder aufwachsen, wenn das Kindeswohl in der jeweiligen Familie für die Kinder gewährleistet ist. Gegenwärtig gibt es viele verschiedene Familienformen, von der traditionellen Kernfamilie, über Alleinerziehende, bis Patchwork-, Regenbogen-, Pflege- oder Adoptivfamilien. Häufig überschneiden sich mehrere Familienmodelle. Für viele Kinder und Erwachsene ist Familie noch viel mehr, nämlich ein Ort bzw. ein Beziehungsgefüge abseits von biologischer oder rechtlicher Verwandtschaft oder Verantwortung. Das kann beispielsweise ein bestimmter Freundeskreis, die Jungschargruppe oder eine Wohngemeinschaft sein.

Kindeswohl – Begriffserläuterung:

Egal in welcher Familie Kinder aufwachsen, das Kindeswohl muss gesichert sein. Ob dies der Fall ist, hängt jedoch nicht von der Familienform ab.

Die KJSÖ sieht Familie in all ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen als einen Ort, an dem man sich geborgen, geliebt, vorbehaltlos angenommen und zu Hause fühlen soll.

Kinder machen hier die ersten Schritte in die Welt. Die Erfahrungen, die Mädchen und Buben in ihrer Familie machen, prägen sie für ihr ganzes Leben und sind Basis für ihren Selbstwert, ihr Selbstbewusstsein und ihr Selbstempfinden sowie für die Entwicklung ihres Urvertrauens. Hier passiert soziale, emotionale, religiöse und gesellschaftliche Bildung. Dafür brauchen Kinder verlässliche Beziehungen, transparente und vorhersehbare Strukturen in der Familie.

Mädchen und Buben soll in der Familie auf Augenhöhe begegnet werden und sie sollen in ihrer Entwicklung und Entfaltung unterstützt werden. Familie soll auch ein Raum sein, in dem Kindern Religion und Glaube begreifbar und erlebbar wird, durch alltägliche Praxis sowie das Feiern von Festen wie beispielsweise Ostern oder Weihnachten.

Die Eltern und Geschwister gehören zu den ersten Vorbildern, die Mädchen und Buben wahrnehmen. Deshalb ist ein partnerschaftlicher und wertschätzender Umgang miteinander wichtig. Die Eltern sollen sich daher auch die Erziehungs- und Versorgungsarbeit gerecht untereinander aufteilen. Das wirtschaftliche, soziale, religiöse und kulturelle Umfeld muss dementsprechend gestaltet werden. Wenn die das Kindeswohl betreffenden Aspekte erfüllt sind, ist es unerheblich, in welcher Familienform Kinder aufwachsen.

Konsequenzen und Forderungen:

Auf Basis der UN-Kinderrechtskonvention fordern wir Räume für Kinder, in denen das Kindeswohl gesichert ist.

Daraus ergeben sich für die KJSÖ folgende Konsequenzen für die Arbeit in Jungschargruppen

- Es ist unsere Aufgabe als KJSÖ, Gruppenleiter/innen zu unterstützen und zu befähigen, Kinder in Konfliktsituationen aufgrund ihres familiären Hintergrunds zu begleiten.
- So wie jedes Kind einzigartig ist, sind auch die Familienformen der Kinder unterschiedlich. In der Jungschar und in Jungschargruppen sind alle Kinder unabhängig ihres familiären Hintergrunds willkommen.

Forderungen der KJSÖ für Familien und ihre Kinder an Kirche, Politik und Gesellschaft

- Eltern und Bezugspersonen von Kindern brauchen Zeit für die Kinder. Das setzt ein ökonomisch abgesichertes Umfeld voraus, das vom Staat sichergestellt werden muss.
Maßnahmen, die dazu beitragen:
 - Umsetzung familienfreundlicher Arbeitszeitmodelle
 - eine Absenkung der Normalarbeitszeit bei gleichbleibendem Lohn
 - Verpflichtende Elternzeit (analog zur Mutterschutzregelung) für eine zweite Bezugsperson, z.B.: Mütter, Väter, Pflegeeltern in der Zeit der Eingewöhnung nach Geburt und Aufnahme von Kindern in die Familie
 - Gleicher Lohn für gleiche Arbeit und Chancengleichheit am Arbeitsmarkt
 - Erhöhung der Familienbeihilfe und regelmäßige Inflationsanpassung
- Familien abseits des Vater-Mutter-Kind Modells sind oft besonderem gesellschaftlichem und/oder sozialem Druck ausgesetzt. Die KJSÖ fordert Akzeptanz und Wertschätzung für jegliche Familienform, in der das Kindeswohl sichergestellt ist.
 - Die KJSÖ fordert einen wertschätzenden Umgang der Kirche und Gesellschaft mit alleinerziehenden Müttern bzw. Vätern und ausreichende finanzielle Unterstützung, da Familien von Alleinerziehenden häufig armutsbetroffen oder armutsgefährdet sind.
 - Homo-, Bi-, Inter- und Transphobie verletzt nicht nur betroffene Eltern, sondern auch ihre Kinder und ist damit ein Gewaltakt gegenüber der ganzen Familie. Die KJSÖ fordert auch hier ein gewaltfreies Umfeld für alle Kinder.
- Die KJSÖ fordert von außerfamiliären Einrichtungen, wie Kindergarten, Schule oder Hort, lt. geltenden Regelungen mit den Familien der ihnen anvertrauten Kinder zusammenzuarbeiten und die Familiensituation der Kinder zu berücksichtigen.

Quellen:

Andreas Gestrich, Jens-Uwe Krause, Michael Mitterauer: Geschichte der Familie. Alfred Körner Verlag, 2003.

Gerhard Marschütz: Theologisch ethisch nachdenken. Band 1: Grundlagen, Band 2: Handlungsfelder. Echter Verlag, 2009.

Rosemarie Nave-Herz: FaMiLie heUtE. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung. Primus Verlag, 3. Auflage, 2007.

Österreichisches Institut für Familienforschung
www.oif.ac.at/service/zeitschrift_beziehungsweise/ ([5.8.2016])

Statistik Austria 2015: Haushalte, Familien und Lebensformen
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/index.html [30.5.2016]

UN Konvention über die Rechte des Kindes (1989):
<https://www.unicef.at/fileadmin/media/Kinderrechte/crcger.pdf> [14.11. 2016]